Liermann, Otto
Graf Albrecht v. Roon,
Kriegsminister und Feldmarschall



Graf Albrecht v. Roon,

Kriegsminister und Feldmarschall.



Ein Bild seines Lebens und Wirkens

von

Dr. phil. Otto Liermann
in Frankfurt a M.

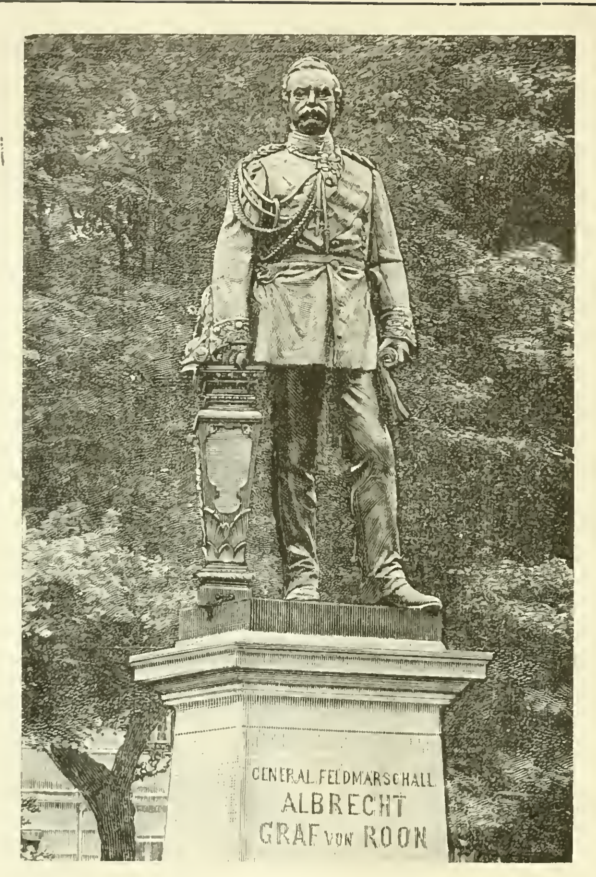
Leipzig
Seeburgstraße 38.

Frankfurt a/M.
Opernplatz 10.

Kesselringsche Hofbuchhandlung — Verlag —
(E. v. Mayer).







Graf v. Roon's Denkmal in Görlitz.

Graf Albrecht v. Roon,

Kriegsminister und Feldmarschall.



Ein Bild seines Lebens und Wirkens

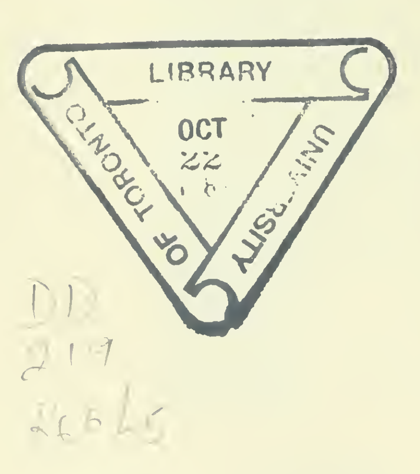
von

Dr. phil. Otto Liermann
in Frankfurt a M.

Leipzig
Seeburgstraße 38.

Frankfurt a/M.
Opernplatz 10

Kesselringsche Hofbuchhandlung — Verlag —
(E. v. Mayer).



Druck der kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Seiner Excellenz

dem Generallieutenant z. D.

Herrn von Chappuis,

Ritter hoher Orden,

zu

Frankfurt am Main.

Euer Excellenz

wollen dem Verfasser gestatten, diese Schrift dem verdienten Förderer vaterländischer Bestrebungen zu widmen. Möge sie zugleich dazu dienen, das Andenken an Ihren verewigten Herrn Vater zu erneuern, den **General Wilhelm von Chappuis**, v. Roon's wirksamsten Erzieher und väterlichen Freund.

Vorwort.

Im wesentlichen giebt diese biographische Skizze einen gemeinverständlich gedachten, am 6. November 1895 in Frankfurt a/M. gehaltenen Vortrag wieder. Auf Wunsch gewichtiger Stimmen aus der Zuhörerschaft erscheint das gesprochene Wort gedruckt, um die kundgegebene Absicht zu verwirklichen, auch in weiteren Kreisen Anteil zu erwecken an dem noch viel zu wenig bekannten Lebensbilde des Waffenschmiedes der deutschen Einheit. Die Kenntnis seines Werdens und Wachsens, seines Wesens und Wirkens hat erzieherische Kraft. Da der Verfasser glaubt, durch diese Veröffentlichung zugleich eine Lücke auf dem Gebiete der einschlägigen Schriften auszufüllen, hat er den Wünschen entsprochen.

Frankfurt a/M., im Jubeljahre großer vaterländischer Erinnerungen.

Dr. Otto Liermann.

Inhalt.

Seite

Vorwort

Einleitung 1

I. Kapitel: Aus der Jugendzeit (1803—1828) 4

II. „ Aus den Lehr= und Wanderjahren (1829—1859) . 8

III. „ Aus den Minister= und Meisterjahren (5. Dezember 1859 bis 9. November 1873) 25

IV. „ Der Feierabend und das Ende seines Lebens (bis 23. Februar 1879) 41

Das Zeitalter Wilhelms des Ersten hat den Treubund erlebt zwischen dem Monarchen, Bismarck, Moltke und Roon, eine Wirkensgemeinschaft, wie sie die weite Welt der Vergangenheit nicht kennt, wie sie aus dem stillen Ozean der Zukunft vielleicht nie wieder auftauchen mag. Das Zeitalter der Reichsgründung hat vier Verbündete zielbewußt vorgehen sehen, deren Thätigkeit folgenschwerer in die Speichen des Schwungrades der Weltmaschine eingegriffen, als so manche stolze Quadrupelallianz großer Mächte der Neuzeit. Der Patriarch unseres Volkes, der alte Wilhelm, wie ihn das deutsche Volksgemüt am liebsten nennt, ist dies unvergleichliche Bundesverhältnis eingegangen mit den Männern, die die Geschichte als seine Haupthelfer, als seine Paladine nicht von ihm zu trennen vermag. Ihm, dem Träger der Krone, hatte die Vorsehung die Mitgift verliehen, Menschen zu unterscheiden, sie zu wägen, aus des Angebots verwirrender Fülle herauszuheben und sie festzuketten an den vaterländischen Dienst, ohne sich an die scharfen Kanten dieser selbständigen Sinnesarten zu stoßen. Es war und bleibt ein strahlendes Dreigestirn: Bismarck, der wetter- und klippenkundige Steuermann, Moltke, der Verwalter des Schlachtfeldes, Roon, der

Schöpfer neuer Heere, der Waffenmeister. Die Sterne sind untergegangen, bis auf einen, dessen Glanz noch funkelt aus dem Sachsenwalde und leuchtet über den Erdball. Die beiden anderen Gehülfen, die dem greisen Bauherrn des deutschen Einheitsbaues die Werkstücke zubereiteten, sind eingegangen in die Weltgeschichte. Von den drei Gefolgsmannen schied am frühesten des Kaisers ältester und vertrautester Berater im Heerwesen, sein Gefährte: Albrecht von Roon. Über anderthalb Jahrzehnte sind seit seinem Heimgang verflossen, am sausenden Webstuhl der Zeit gab es unendlich viel Neues zu schaffen, aber die Spuren seines Wirkens sind noch frisch. War Scharnhorst der Waffenschmied der deutschen Freiheit, so ist Roon der Waffenschmied der deutschen Einheit geworden, der Meister, der die Rüstung gefertigt, die heute das Bollwerk des Friedens bildet, der die Waffe geschmiedet und geschliffen, von der eine fremdländische Kriegsakademie*) rühmte: sie bog sich nicht und brach nicht, selbst bei der härtesten Probe. — Roon wird dauernd vor dem Richterstuhl der Geschichte bestehen; dafür bürgt sein Leben und Wirken, dessen einzelne Entwicklungsstufen und Erscheinungsformen erst neuerdings bekannter geworden sind. Wir verdanken dem jetzigen Oberhaupt der Familie von Roon eine bedeutungsvolle Sammlung von Schriftstücken, Briefschaften, Lebenserinnerungen, militärischen und politischen Reden und damit eine kaum ausgebeutete wertvolle Mine**). Bis zur Stunde fehlt eine Lebensbeschreibung des Feldmarschalls und Kriegs-

*) Die schwedische Akademie der Kriegswissenschaften überreichte v. Roon am 18. Januar 1876 die Ehrenmitgliedsurkunde.

**) Vgl. die von Graf Waldemar v. Roon in musterhafter Weise herausgegebenen, den Urkunden der deutschen Geschichte einzuverleibenden „Denkwürdigkeiten" (2 Bände, 1892) und „Kriegsminister v. Roon als Redner," politisch und militärisch erläutert von Waldemar Graf Roon,

ministers, die auf der Grundlage dieses Materials*) einem geschichtlich so wirkungsvollen Lebensgang folgte in einer weite Kreise ansprechenden Form. Wenn heute der Versuch einer gemeinverständlichen Darstellung gewagt werden soll, — und zwar mit der Nötigung, den reichen Stoff in den engen Raum eines Vortrags hinein zu zwängen — so erwarte man nur belegbare Thatsachen aus einem langen, äußerlich und innerlich lebenswerten Leben, das uns allen dienen mag zur Belehrung, zur Erhebung, zur Nacheiferung, einem jeden im Kreise der ihm zugemessenen Pflichten. Es wird ein Einblick gewährt werden in das Leben eines Menschen, der aus eigner Kraft, nur von den Schwingen der Begabung und des Fleißes getragen, sich die Wege gebahnt zur Höhe; darum sei dieser Lebensbaum von der Wurzel betrachtet bis zur Krone. Nur so kann sein Bild wirken.

Bd. I, 1895. (Bd. II soll in kurzer Zeit zu erwarten sein.) Ein Nachtrag zu den „Denkwürdigkeiten“ ist herausgegeben von Otto Perthes „Briefwechsel zwischen dem Kriegsminister Grafen v. Roon und Clemens Theodor Perthes aus den Jahren 1864—1867“. Breslau, Trewendt, 1896. Von bemerkenswerten Unterredungen mit Roon berichtet das Memoirenwerk „Aus dem Leben Theodor von Bernhardis. Tagebuchblätter. Teil III: Die Anfänge der neuen Aera. (1894). IV: Die ersten Regierungsjahre König Wilhelms I. (1895)“.

*) Vor der Herausgabe der „Denkwürdigkeiten“ erschienen: von Goßler's inhaltreicher Nekrolog auf Roon in „Beiheften zum Militär-Wochenblatt“ 1879, Heft 3 und der Artikel „Roon“ in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. 29, 1889. Eine eingehende Würdigung der von dem Reformator Roon gelösten militärischen Probleme wäre eine ebenso dankenswerte, wie zeitgemäße Aufgabe archivalischer Forschung.

I. Kapitel.

Aus der Jugendzeit.

(1803—1828).

Aus bescheidenen Anfängen arbeitete sich der ganze preußische Staat herauf; eine harte Jugend lag hinter seinen drei Baumeistern, dem großen Kurfürsten, Friedrich dem Großen und Kaiser Wilhelm. Einem Scharnhorst und Gneisenau, einem Moltke glänzte nicht die Sonne des Glücks in die Wiege. Frostig waren Roon's Jugendjahre. Fielen sie doch in die Zeit, da es Preußen erbärmlich ging, in der jeder einzelne geknebelt war.

Wohl hatten es seine Vorfahren zu Wohlstand gebracht, die, um ihres Glaubens willen aus den Niederlanden vertrieben, vor 340 Jahren (1555) vor spanischen Gewalthabern Zuflucht fanden in Frankfurt a. M., das in der Reformationsgeschichte sich den Ruf einer Herberge der fremden protestantischen Flüchtlinge erworben. Die angesehene Familie trieb hier Bankgeschäfte, verzweigte sich auch außerhalb. Aber noch Roon's Großvater war nach Ausweis der Kirchenbücher ein Frankfurter Kind (1732 geb.), hatte sich aber später der Namensschwester an der Oder an-

vertraut. Dessen Sohn war Albrechts Vater, zuerst preußischer Offizier, dann pommerscher Gutsbesitzer, dem die Not der Zeit an der Wetterscheide zweier Jahrhunderte hart mitgespielt, wie so manchem Volksgenossen. Albrechts Geburtshaus stand in einem stillen, kirch- und schullosen Dörfchen, in Pleushagen bei Kolberg, wenige Hundert Schritte vom brandenden Ostseestrand. Am 30. April 1803 ist er geboren in dem einfachen Hause seiner kränklichen, bekümmerten Eltern. Als das Kind in seinem vierten Lebensjahre stand, flüchtete Königin Luise mit ihrem zehnjährigen Prinzen Wilhelm im Schneesturm über die Kurische Nehrung, teilten sich in allernächster Nähe, in Kolberg, Gneisenau, Schill und der heldenhafte Seemann Nettelbeck in den in den Tagen feiger Verzweiflung seltenen Ruhm, die Ehre einer preußischen Festung zu wahren. Acht Jahre alt stand der Knabe am Grabe seines Vaters, am Krankenbette seiner nervenleidenden Mutter, einer geb. v. Borcke. Als Napoleon nach Rußland zog, war Albrecht in der Obhut mütterlicher Verwandter, als der Freiheitskrieg begann, hatten seine Ernährer kaum selbst das tägliche Brot, traf ihn der Splitter eines der Sprenggeschosse, die seine Landsleute in seinen, von Franzosen besetzten, neuen Wohnort Alt-Damm bei Stettin sendeten. Dreizehnjährig fand er Aufnahme in der kurz vorher noch polnischen Kulmer Kadettenanstalt. Als Major v. Woyna am 3. Juni 1818 für die besten Zöglinge eine Ehrentafel stiftete, ließ er mit scharfsichtigem Blick den Unteroffizier von Roon an erster Stelle verzeichnen.

Unendlich viel verdankte der Kadett seinem jungen Kompagniechef, Hauptmann W. v. Chappuis, dem hochbetagt verstorbenen General. Nach Roon's Bekenntnis eroberte dieser feurige Vaterlandsfreund, dieser hochgebildete Offizier im Sturm die Herzen der ihm anvertrauten Jugend; jedes ernste

Streben wußte er zu fördern, jedem frischen, kernhaften Wesen war er zugethan. Er hat dem vaterlosen Kadetten den Vater ersetzt, er verkehrte mit dem Geschwisterlosen wie ein älterer Bruder, er wurde der Freund des Heimatlosen und ist es geblieben sein Leben lang. Für die später gerühmte Charakterfestigkeit Roon's hatte er die fruchtbringenden Keime gepflanzt.

Im Mai 1818 fuhren 35 Kulmer Kadetten auf Leiterwagen von der Weichsel an die Spree, um im Berliner Kadettenhause ihre Ausbildung fortzusetzen. Unter den drei begabtesten genannt, durch das Zeugnis „Er verspricht unendlich viel" angespornt, trat Roon gleich in die zweite Klasse ein. Zum Kommandeur hatte er den früheren Gouverneur des nachmaligen Kaisers Wilhelm, v. Brause, dessen Erziehungsgrundsätze den Hauptwert legten auf Charakterbildung. Seine beiden bedeutendsten Zöglinge haben sich in dieser Hinsicht glänzend bewährt.

Im Todesjahre des ersten Napoleon, am 9. Januar 1821, wurde Unteroffizier von Roon, der am Ende seiner Kadettenjahre zuweilen als Hofpage in das Königsschloß gekommen war, als Sekondelieutenant dem 14. Infanterieregiment in Stargard in Pommern überwiesen. Noch nicht achtzehn Jahre alt, sah er sich mittellos und bald auch mutterlos, aber unverzagt, in den Strom des Lebens gestellt; er hatte hohen Wellen und brausenden Stürmen zu trotzen. Bei strammem Frontexerzieren lief des kleinen Dienstes ewig gleichgestellte Uhr ab. Seine Offizierslaufbahn stand unter dem Zeichen einer kriegsmüden, rascher Beförderung ungünstigen Zukunft. In wissenschaftlicher Weiterbildung fand sein Streben Befriedigung; unbeirrt durch das Vorurteil mancher achselzuckenden Kameraden, die, mit dem eisernen Kreuz geschmückt, aus den Freiheitskriegen heimgekehrt waren, trieb er seine Studien für die allgemeine

Kriegsschule in Berlin, die, wie heute die Kriegsakademie, als Sprungbrett diente für die Beförderung in höhere Militärstellungen, sodaß er im Herbst 1824 nach der Residenz übersiedelte. Mit Feuereifer vertiefte er sich in alle Kriegswissenschaften. Sein Wissensdrang lenkte ihn auch in Universitätsvorlesungen. Bei dem Begründer der geographischen Wissenschaft in ihrem heutigen Umfang, dem gefeierten Professor Ritter, der ihn schon damals seinen besten Schüler nannte, legte er die Grundlage zu seinen gediegenen Kenntnissen in der Erdkunde, zu deren Mitforschern er später zählte. Er war aber auch in frohsinniger Geselligkeit ein gern gesehener Kamerad: „Albrecht mit der offnen Stirn" nannten ihn seine Studienfreunde auf der Kriegsschule. Bald sollte er die geistige Regsamkeit der Hauptstadt missen, im Juli 1827 seinen ersten Zug nach Westen unternehmen. In den Garnisonen Minden und Bielefeld, der „Stadt der webenden und spinnenden Enkel Wittekinds", erwies er seine praktische Tüchtigkeit.

Auf einer Urlaubsreise nach seiner pommerschen Heimat fiel ihm das Militärwochenblatt in die Hände; durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre (1828, 12. Oktober) war er als Erzieher zum Kadettenkorps in Berlin befohlen, ein Kommando, das, ungesucht, eine Auszeichnung für ihn war; Roon wurde Lehrer und Erzieher des militärischen Nachwuchses. Er stand an der Schwelle seines ersten Lebensabschnittes, es beginnen nun seine Lehr- und Wanderjahre, 19 lange Jahre fruchtbaren pädagogischen, wissenschaftlichen und militärischen Wirkens von 1829—48, denen sich weitere 10 Jahre (1848—59) erfolgreicher Thätigkeit als Truppenführer in höheren Dienststellungen anreihen, bis er im 56. Jahre seines Lebens berufen werden sollte, seine Meisterwerke zu thun.

II. Kapitel.

Aus den Lehr- und Wanderjahren.

(1829—1859.)

Strotzend von Jugendkraft an Geist und Körper, in anregendem Gedankenaustausch mit seinen Berufsgenossen, hochbegabten Offizieren und Civilgouverneuren, bildete sich Roon auf dem Gebiete der soldatischen Erziehung zu einem Musterbilde aus. Geographie, Geschichte, Turnen unterrichtete er mit besonderem Lehrgeschick, flößte der anhänglichen Jugend Achtung ein vor der Bärenkraft seines Körpers, der Gewandtheit seines Geistes. Von weittragender Bedeutung sollten seine Leistungen für die Wissenschaft werden, zu denen ihm seine Stellung Anlaß bot, durch die er früh auch außerhalb des Heeres wohlbekannt wurde. Begeistert für seinen hervorragenden Lehrer Ritter, dessen Vermittlung die preußische Armee das sie auszeichnende gute militär-geographische Wissen zu danken hatte, zu dessen Füßen auch ein Moltke gesessen, entschloß sich der junge Kadettenoffizier, unter die geographischen Schriftsteller zu gehen. Moltke und Roon, die beiden Denker im Waffenrocke, haben die ersten Lorbeeren mit der Feder errungen. 1832 konnte er

sein erstes, später auf fünf stattliche Bände anwachsendes Werk drucken lassen, die „Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde". In fast acht Monaten hatte er die Arbeit, welche die Ergebnisse Ritter'scher Forschungen weiteren Kreisen zugänglich machte, niedergeschrieben; dafür hatte er einschließlich seiner Unterrichtsstunden täglich 13 Stunden arbeiten müssen, ein Fingerzeig dafür, daß er für die hochwichtigen Aufgaben seines späteren Lebens eine seltene Schaffenskraft mitbrachte.

Weitere geographische Schriften folgten, u. a. ein kürzerer Leitfaden für die Hand der Schüler, der „kleine Roon", der manchem Gymnasiasten und Fähnrich die Hölle heiß gemacht, der nach und nach in einem halben Hunderttausend von Exemplaren abgesetzt, ein Dutzend Auflagen erlebte, die letzte 1868, als Roon, der einst vom Ministerium beauftragte Verfasser von Schulbüchern, bereits längst selber im Ministersessel saß. Von anderen erdkundlichen Schriften aus Roons Feder sind nicht vergessen der erste Band einer „Militärischen Länderbeschreibung von Europa" (1837), und seine Arbeit über die geographisch-politischen Verhältnisse der iberischen Halbinsel (1839).

Als ihn auf dem Gipfelpunkte seines Ruhmes die Universität Halle ehrenhalber zum Doktor der Philosophie ernannte, gedachte sie nicht nur der Verdienste des Generals und Staatsmannes, sondern auch seiner eifrigen Mitarbeit auf dem Felde der Wissenschaft. Daß Roon's Name heute auch im „Atlas" zu finden, bleibe nicht unerwähnt. Inzwischen, am 20. Juli 1831, Premierlieutenant geworden, war er ein Jahr darauf zu seinem Regiment wieder zurückgekehrt und im Spätherbst bei den kriegerischen Verwicklungen zwischen Holland und Frankreich mit seinen Kameraden in die Gegend zwischen

Aachen und Kleve ausgerückt, wo ein preußisches Beobachtungskorps unter General von Müffling Frankreich an weitergehenden Absichten zu hindern hatte. Das Vertrauen des Generals rief ihn ins Hauptquartier zum Stab. Hier hatte er in den wenigen Monaten bis zu der Auflösung des Armeekorps, das die veränderte politische Lage nicht zum Losschlagen hatte kommen lassen, Gelegenheit, von günstigstem Standort aus sich einen Überblick über unsere damaligen Heereseinrichtungen zu verschaffen. Sein erstes ungünstiges Urteil sollte haften und, durch spätere Beobachtungen vertieft, ihn in der Folge zu Thaten treiben. Seine Dienste im Generalstabe Müfflings veranlaßten schon im Mai 1833 ein abermaliges Kommando nach Berlin, diesmal zum topographischen Bureau des großen Generalstabs. Im Dienste der Landvermessung zog er oft für längere Zeit aus der Hauptstadt aus. Auf seinen topographischen Wanderungen lernte er in seiner pommerschen Heimat, in Zimmerhausen, an einem Sommertag des Jahres 1834 einen 19jährigen flotten Göttinger Studenten kennen, einen Freund seines Neffen Moritz v. Blankenburg. Der neue Bekannte hieß Otto v. Bismarck. Morgens begleiteten die beiden Studienfreunde den 12 Jahre älteren Topographenlieutenant bei seinen Feldmessungsarbeiten, nachmittags huldigten die drei frischen Gesellen dem Waidmannsvergnügen. Fast ein Menschenalter später gingen die unzertrennlichen Jagdgenossen von ehedem, Bismarck und Roon, zusammen einen schwereren Gang, den Thron ihres Königs zu stützen und ein einiges Deutschland zu suchen.

Roon's Laufbahn als Soldat sollte sich immer mehr in aufsteigender Linie bewegen. Schon am 30. März 1835 wurde er „zur Dienstleistung beim großen Generalstab“ befohlen. Noch war er Lieutenant, aber schon wurden ihm

die Vorträge über Taktik und über Geographie übertragen, bald wurde er auch als Examinator in die Ober-Militär-Prüfungs-Kommission berufen. Generalstabsdienstreisen nach Böhmen und Schlesien, später nach Sachsen führten ihn in angenehmem Wechsel aus der wissenschaftlichen Thätigkeit zurück in die Praxis des Soldatenlebens.

Als Hauptmann in den großen Generalstab versetzt (30. März 1836), begründete er seine eigene Häuslichkeit mit Anna Rogge, der Tochter eines schlesischen Pfarrherrn. In den folgenden Jahren hätte ihn beinahe eine schwere Augenkrankheit bestimmt, den Militärdienst aufzugeben und die Leitung der Ritterakademie in Liegnitz zu übernehmen; zum Glück wurde er wieder gesund. Im 39. Lebensjahr als Major (12. April 1842) nach Münster zum Generalkommando des VII. Korps versetzt, wurde er sehr bald in den großen Generalstab zurückgeholt, um seine Vorlesungen an der Kriegsschule fortzusetzen.

Schon seit 1843 war er in Beziehungen zu Prinz Karl von Preußen, dem Bruder des nachmaligen Königs Wilhelm, getreten und durch den Auftrag ausgezeichnet worden, den 15jährigen Prinzen Friedrich Karl in militärischen Wissenschaften auszubilden. Seit dieser Zeit hatte er Fühlung mit dem königlichen Hofe. Sein Name wurde in jenen Jahren viel genannt; denn er war zugleich Redakteur des Militärwochenblatts, Vorsteher der geschichtlichen Abteilung des großen Generalstabs, Vorsteher des geheimen Archivs und der Bibliothek, Censor aller in Berlin und der Provinz Brandenburg gedruckten Militärschriften, Mitarbeiter an dem Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg, Mitarbeiter der „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“ und dies alles, während seine Vorlesungen an der Kriegsschule fortdauerten und er seinen Prinzen zu unterrichten hatte. Seine Arbeitskraft schien unerschöpflich.

Als Prinz Friedrich Karl 18 Jahre alt geworden, sollte er für zwei Jahre auf die Universität. Es war dies den Überlieferungen des Hohenzollernhauses gegenüber eine Neuerung*). Zu seinem militärischen Begleiter wurde am 3. Februar 1846 Major v. Roon ernannt; er war der Mann des Vertrauens, die Verkörperung der Verbindung des preußischen Offizierberufes mit der Wissenschaft. In Bonn am herrlichen Rhein ging ihm das Herz auf, hart am Ufer des Stromes lag die schloßartige Wohnung des fürstlichen Studenten und seines Gefolges. Die Schönheiten des Siebengebirges, die geistigen Genüsse eines anregenden Verkehrs mit Professoren der Hochschule wirkten lebenerfrischend. Da war vor allem außer dem später öfter zu erwähnenden Professor der Rechte, Clemens Theodor Perthes, Vater Arndt, der ehrwürdige Patriarch des Gelehrtenkreises, der Dichter der Freiheitskriege und getreue Eckart des deutschen Volkes, der [illegible] in seinem herrlichen Vaterlandslied den Franzosen entgegengeschmettert hatte: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ Kein Wunder, daß sich der Feuergeist des jungen Prinzen zu dem siebzigjährigen Sänger hingezogen fühlte, der das Lied vom Feldmarschall Blücher gesungen hatte: „Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!“ Recht erklärlich, daß der Prinz und sein Begleiter den alten Herrn gar oft in seiner bescheidenen Häuslichkeit aufsuchten, von dem Alten im schneeweißen Haar sich sagen ließen: „Was ist des Deutschen Vaterland.“ Auch innerlich ist der Prinz Arndt näher getreten, derselbe Prinz Friedrich Karl, der später als der „rote Husarenprinz“ an der Spitze seiner Reiterscharen mit „Juchheirassassa! und die Deutschen sind da!“ in Frankreich einzog. Roons Umgang war für die Ent-

*) Vgl. übrigens: Lindenberg, Kaiser Friedrich als Student. 1896. S. 18.

wicklung des Prinzen von entscheidendem Einfluß, Roons Aufgabe eine schwere. Nach welchen tiefdurchdachten Grundsätzen er die Erziehung des Prinzen geleitet, ist niedergelegt in seinem, seine Geradheit und seinen Freimut beweisenden Briefwechsel mit dem königlichen Hause. Roons Tagewerk war kein kleines. Sagt er doch selbst: „Um Vater, Mutter, Hausfrau, wissenschaftlicher Ratgeber, Studiengenosse, Rechnungsführer und Begleiter eines jungen Fürstenkindes und zugleich Verweser eines eigenen großen Familienkreises zu sein, dazu braucht man alle Stunden des Tages." Die Früchte dieser aufreibenden Thätigkeit hat die Ruhmeslaufbahn des Prinzen Friedrich Karl gezeitigt, der oft gestand, Roon die Grundlagen seines Wissens und Könnens zu verdanken; Roon hat ihn nach den Lorbeeren streben lehren, die er bei Düppel, Sadowa, Metz und Le Mans gepflückt.

In beiden Studienjahren reiste Roon in den Herbstmonaten ins Ausland, lehrte den Prinzen die Schweiz, Italien, Frankreich kennen. Roons Reisebriefe sind Perlen vornehmer Reisebeschreibungen, enthalten fein beobachtete, glücklich dargestellte Landschafts- und Kulturbilder, in denen der anheimelnde Gemütston, der Zug nach der Heimat seiner Lieben, besonders anspricht. Kurz vor Beendigung der Universitätsstudien mußte Roon plötzlich mit dem Prinzen Bonn, den Sitz der Musen, verlassen.

Es war das tolle Sturmjahr 1848, die Zeit politischen Rausches, der Begeisterung für die noch unklaren Begriffe Freiheit und Einheit. Mitte März finden wir Roon am königlichen Hoflager, mit dem ihm schon vorher durch seine Stellung mehr als oberflächliche Beziehungen verknüpften. Schon im Frühjahr 1847 war er mit dem nachmaligen König Wilhelm näher bekannt geworden. Wochen und Monate lang blieb Roon während des achtundvierziger

Frühlings am Hofe in Potsdam oder Berlin, auf die Ablösung von seinem Kommando wartend. Sein Tagebuch in Briefen über die Berliner Revolutionserlebnisse bietet außerordentliches Interesse.

Am 16. Mai 1848 wurde er endlich ehrenvoll seiner Stellung enthoben und in den Generalstab des VIII. Korps nach Koblenz versetzt. Er kehrte wieder an seinen lieben Rhein zurück und wurde in seinem neuen Wirkungskreise der Nachfolger des damaligen Majors von Moltke, der nicht lange vorher aus Rom zurückgekehrt war.

Dämmeriger und düsterer wurde der politische Himmel, es war eine Zeit, die nach Roons Anschauung nur „die Wehmut über die Vergangenheit und die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft" übrig ließ. Auch der „Paulskirche" machte er im August 1848 einen Besuch, er meinte, er müsse die „politische Menagerie" doch mit leiblichen Augen sehen.

Am 22. August 1848 wurde er in eine in der Gärung dieser Zeit besonders verantwortungsreiche Dienststellung berufen, in die des Generalstabschefs zu Koblenz, in der ihm die Anordnung der durch Aufstände in Süddeutschland unvermeidlichen Truppenbewegungen unruhige Tage brachte. Indes schien es im Spätherbst als sollte sein Leben abermals eine andere Richtung nehmen. Seine bewährte charaktervolle Persönlichkeit war zum Militärgouverneur des Stammhalters des königlichen Hauses, des Prinzen Friedrich Wilhelm, des nachmaligen Kaisers Friedrich III., ausersehen. Der Vater, nachmals Kaiser Wilhelm, schrieb u. a. Schmeichelhaften: „Unser Vertrauen ist unbedingt auf Sie gefallen, und ich brauche natürlich Ihnen kein Bild von Ihnen selbst zu entwerfen, um den Grund dieses Vertrauens zu rechtfertigen." Roon sah sich vor der Entscheidung einer Gewissensfrage. Er stand in seinen tiefgewurzelten Anschauungen fest auf

dem Boden der Forderung, das unumschränkte Recht des preußischen Königtums unverkümmert zu wahren. In dem Prinzen Friedrich Wilhelm hoffte man den Stern einer liberalen Zukunft aufgehen zu sehen, erwartete man den Begründer eines Parlamentsstaates. Freimütig hat Roon nach vielen Verhandlungen in einer männliches Selbstbewußtsein verratenden Form auf den Ruf des Hofes verzichtet. Er wollte sein politisches Glaubensbekenntnis nicht wechseln, glaubte die neuen Gedanken der Zeit dem Fürstensohne nicht aufrichtig anpreisen zu können. Es war eine ehrliche Ablehnung, bei der er sich der Gefahr aussetzte, viel zu verscherzen. Aber der Hochsinn des Vaters, des nachmaligen Kaisers Wilhelm I., ehrte das Manneswort. „Somit müssen wir", schreibt er u. a., „einen Plan aufgeben, in dessen Erfüllung wir Eltern das Glück unseres Sohnes gesehen hatten. Es sollte nicht sein. Empfangen Sie unsern Dank für Ihre Offenheit, die Sie uns nur noch werter macht und Ihnen unsere Achtung sichert."

Schon im nächsten Jahre bot sich Roon Gelegenheit, mit dem Prinzen von Preußen in dienstlichen und außerdienstlichen Beziehungen in das beste Einvernehmen zu kommen, im Jahre 1849, in dem unter Prinz Wilhelms Oberbefehl geführten Feldzug gegen die Freischärler in Baden und der Rheinpfalz. Zwei preußische Armeekorps und das aus Bundestruppen vereinigte Neckarkorps standen im Felde. Major von Roon war Generalstabschef im I. Korps, das in 6 Tagen, vom 13.—19. Juni, die Rheinpfalz und Landau dem Feinde entriß, am 29. Juni bei Germersheim über den Rhein ging und nach einigen ernsten Gefechten, in denen auch Roons Zögling Prinz Friedrich Karl sich hervorthat, im Bunde mit den beiden anderen Korps das Heer der Aufständigen zu Paaren trieb. Der Oberbefehlshaber, Prinz Wilhelm, der

sich mit seinem Hauptquartier am meisten beim I. Korps aufhielt, hatte damals mannigfachen Anlaß, dessen Generalstabschef Roon bei der Lösung seiner ernsten Aufgaben mit eigenen Augen zu beobachten. Er unterließ es nicht, ihm wiederholt seine Zufriedenheit kundzugeben, ihn in persönlichen Verkehr zu ziehen. „Der Prinz von Preußen", schreibt Roon in einem seiner Feldbriefe. „ist immer in gleicher Weise gnädig gegen mich. Wo er mich sieht, ist er freundlich, giebt mir jedesmal die Hand, hört gelegentlich gern meine Meinung u. s. f., obgleich mein Betragen gegen ihn nichts weniger als höfisch ist; Du weißt, das liegt nicht in meiner Art, sondern stramm, männlich und ehrerbietig, wie sichs gebührt." Dieser vertrautere Umgang hatte seine Folgen; schon damals stimmten der Prinz von Preußen und Roon in ihrem vernichtenden Urteil über die Schäden der preußischen Heereseinrichtungen überein. Die Landwehr hatte sich als stumpfes Werkzeug erwiesen, auf dem weiten Felde des militärischen Verwaltungswesens, im Verpflegungs-, Sanitäts- und Fahrdienst, stellte sich ein gründlicher Wandel als zwingende Notwendigkeit heraus. Die gemeinsamen Erfahrungen während der badischen Feuerprobe sind ein neuer Ring in der Kette, die später beide Reformatoren im Dienste der Heereserneuerung aneinander gefesselt hat.

Noch lebhafter wurde ihr Verkehr in Koblenz, wohin der Prinz von Preußen übersiedelte als Militärgouverneur von Rheinland und Westfalen, Roon als Generalstabschef des VIII. Korps zurückkehrte. Über ihre Zukunftssorgen sprachen sie sich offen gegen einander aus. Das Jahr 1850 brachte auf größerem Gebiete neue traurige Eindrücke von dem Unwert der bestehenden Heeresverfassung, aus Anlaß der im November befohlenen allgemeinen Mobilmachung für den drohenden Krieg Preußens mit Österreich, Bayern und Württemberg.

Nachdem Roon zwei Jahrzehnte lang so gut wie keinen Frontdienst gethan, die Heeresverwaltung aber stets in ihm den rechten Mann an den rechten Platz gestellt hatte, wurde er, mittlerweile zum Oberstlieutenant befördert (26. Sept. 1859), an dem zweiten Weihnachtstag 1850 zum Regimentskommandeur in Thorn an der Weichsel ernannt, aus bevorzugter Stellung am Rhein an das andere weniger bevorzugte Ende der Monarchie verwiesen. Aber schon nach einmonatlichem Aufenthalt wechselte er mit seinem Regiment, dem 33. (Reserve-) Infanterie-Regiment die Garnison, kam von der Weichsel nach Königsberg und vom Pregel bald wieder an den Rhein zurück nach Köln, wo er als Oberst des 33. Infanterie-Regiments bis zum Jahre 1856 stand. In kurzer Zeit wußte er durch seine praktischen Anlagen seinem Regimente in dem neuen Verbande des VIII. Armeekorps einen ehrenvollen Platz und sich selbst die dauernde Anerkennung seines Inspekteurs, des Prinzen von Preußen, zu erringen, der bei seiner Sachkenntnis auf die praktischen Leistungen seiner Stabsoffiziere das größte Gewicht legte und nun Roon, den er stets im Auge behalten, auch von dieser Seite her zu würdigen lernte.

Zu einer interessanten französischen Reise bot sich Oberst v. Roon während seiner Kölner Kommandeurzeit Gelegenheit. Er hatte im Juli 1852 den Präsidenten der französischen Republik, den späteren Gefangenen von Wilhelmshöhe, Prinz Louis Napoleon, in Nancy mit zu begrüßen, wurde eingeladen, Napoleons Einzug in Straßburg beizuwohnen und auf das Zuvorkommendste behandelt.

Eine bezeichnende Sitte der vierziger und fünfziger Jahre war es, mit politischen Freunden einen regen Briefwechsel zu unterhalten, mit Gesinnungsgenossen, auch entfernter wohnenden, gelegentlich zusammenzukommen und eifrig die Zeitlage zu

erörtern. So knüpfte denn auch Roon von Köln aus seine Beziehungen zu Bonn und Koblenz wieder an, vor allem mit seinem Geistesverwandten, Professor Perthes. Aus diesem mündlichen und brieflichen Verkehr erwuchs im Jahr 1854 eine aus Roons Feder geflossene „Denkschrift über politisch-militärische Zukunftsfragen", die seinen weit vorausschauenden Blick verrät. Einen der Gründe für Deutschlands Ohnmacht sieht er in dem Mangel einer Zusammenfassung seiner militärischen Kräfte. „Solange jedes Kriegsherrlein und jedes Parlamentchen dreinzusprechen hat, so lange der Dualismus zwischen Preußen und Österreich fortdauert, ist für Deutschlands politische, wie kriegerische Verbrüderung nichts zu hoffen." Deutschlands Vorkämpfer erblickt er in Preußen, dem die Oberleitung des umzugestaltenden deutschen Heerwesens zufallen müsse. Die Gewähr dafür, daß Preußen seiner Verpflichtung gewissenhaft nachkomme, liege in der Sache selbst. Denn „sobald Preußen Deutschland im Stich läßt, giebt es sich selbst auf." Als praktischer Mensch, der das zunächst erreichbare Ziel ins Auge faßte, schlug Roon vor, die kleineren deutschen Heeresteile durch Militärverträge an die preußische Armee anzugliedern.

Schon damals (1854) befreundeten sich die höchsten Kreise mit dem Gedanken, Roon als Kriegsminister in Aussicht zu nehmen. Indessen hatte man, da Roon erst Oberst war, wohl auch aus tieferliegenden Gründen, den Plan zurückgestellt. Er selbst erfuhr damals nichts davon. Wieder mußte der vielgewandte und vielgewanderte Mann, der in 13 Jahren achtmal immer von einem Ende der Monarchie zum andern versetzt worden ist, den Wanderstab ergreifen und kam zunächst 1856 (26. Juni) als Brigadekommandeur nach dem Osten, nach Posen (10. Infanterie-Brigade), wo er im Alter von 54 Jahren Generalmajor

wurde. Sein hoher Gönner, der Prinz von Preußen, hatte ihn ungern aus seiner Nähe scheiden sehen. „Persönlich", schrieb er, „ist mir ihre Entfernung ungemein leid, da nun unsere intimeren Besprechungen aufhören, was mir eine empfindliche Lücke ist." Doch wurden noch manche Briefe zwischen beiden ausgetauscht, das Band wurde immer enger.

Inzwischen hatte der Prinz von Preußen im Spätherbst 1857 für seinen schwer erkrankten königlichen Bruder, Friedrich Wilhelm IV., die Zügel der Regierung ergreifen müssen. Im Juni des nächsten Jahres (1858) hatte Roon Veranlassung zu einem persönlichen Zusammentreffen mit dem Stellvertreter seines Königs. Von dem „Menschenmarkte" in Rawitsch, wo er die nackten, schmutzigen Polen ausgemustert hatte, war er nach der Residenz gereist, um, inmitten von Prunk und Herrlichkeit, als Johanniter den Ritterschlag zu empfangen. Der Familienkreis des Prinzen Friedrich Karl nahm den ehemaligen Mentor aufs herzlichste auf. Der Prinz von Preußen aber gewährte ihm eine Unterredung, die um ihrer Folgen willen ein Ereignis in der Geschichte der Begründung des neuen deutschen Reichs zu nennen ist, die Wilhelm I. selbst wiederholt als den Ausgangspunkt der durch Roons Eingreifen herbeigeführten Umgestaltung des preußischen Heeres und damit der Neuordnung der deutschen Verhältnisse bezeichnet hat. Diese wichtige Audienz, auf deren Nachwirkung ein gut Teil der Gegenwart beruht, fand am 25. Juni 1858 auf dem Havelschloß Babelsberg statt; sie endigte mit dem Befehl, Generalmajor v. Roon solle seine Pläne über die Heeresverbesserung einreichen. Ein Urlaub im Seebad Kolberg gab ihm bald darauf die Muße, in neuntägiger Arbeit, ohne andere Hilfsmittel als seine Diensterfahrung, sein Wissen, seinen scharfen Verstand seine „erste Denkschrift über die Heeresreform" aus-

zuarbeiten, die mit dem Titel „Bemerkungen und Entwürfe zur vaterländischen Heeresverfassung“ versehen, schon am 22. Juli an den Prinzen von Preußen eingereicht wurde.

Er ging in dieser umfangreichen, mit Kraft und Wärme verfaßten Denkschrift von einer auch für die Gegenwart zu beherzigenden allgemeinen Betrachtung aus: wer, Leben und Börse zu schützen, einer tüchtigen Waffe bedürfe, werde sich vernünftigerweise nicht mit einer wohlfeileren, aber minder tüchtigen begnügen. Wer es dennoch thue, werde den ausgegebenen geringen Preis weggeworfen haben und sich zu spät überzeugen, daß er weiser und sparsamer gehandelt hätte, wenn er, um Leib und Gut zu sichern, um das Mehr nicht gegeizt hätte. Er wies darauf hin, daß Preußens weltgeschichtlicher Beruf nur zu erfüllen sei durch Erhöhung seiner Streitbarkeit, deckte mit scharfem Tadel die bisherigen Mängel auf und legte die Heilmittel dar.

Die militärisch-technischen Einzelheiten mögen umso berechtigter unberührt bleiben, weil in dem später von Roon im Namen der Regierung amtlich zu vertretenden Entwurf deren Grundgedanken wiederkehren. Roon's Darlegungen wurden vom Prinzen mit Wohlgefallen aufgenommen, nicht wie die etwa ein halb Jahr früher eingereichte Clausewitz'sche Denkschrift oder andere Vorschläge zurückgewiesen; vielmehr fanden schon bei den großen Herbstübungen die nächsten mündlichen Besprechungen statt. Aber zu einem Entschlusse sollte es vorerst noch nicht kommen. 61 Jahre alt, hatte am 27. Oktober Prinz Wilhelm, die schlichte, urteils- und willensstarke Soldatennatur, die „Regentschaft“ angetreten, hatte im November in seinem Regierungsprogramm der Welt seine politischen Ziele verkündet, deren militärische Grundzüge sich im wesentlichen mit den Roonschen Ausführungen deckten, in der Form sich teilweise wörtlich an sie anlehnten, ein neuer Beweis der Wertschätzung

der Roon'schen Ansicht. Gegen Ende des Monats hatte sich Roon, zum Divisionskommandeur ernannt, in Berlin zu melden; der Regent sprach mit bewegten Worten seine Freude darüber aus, gerade diesem General die 14. Division in Düsseldorf anvertrauen zu können, stellte ihm später zum erneuten Beweis seiner Gnade Schloß Benrath als Sommerwohnung zur Verfügung. Die Denkschrift hatte er zur Begutachtung an das Kriegsministerium weitergegeben, dessen Chef, General Bonin, im Bunde mit Voigts-Rhetz und Hartmann die Arbeit einer ungünstigen Kritik unterzogen, sodaß sich die Entscheidung noch lange hinauszuziehen drohte. Um die Jahreswende 1858/59 hatte Roon weitere wichtige Besprechungen mit seinen Berliner Kritikern, die seinen Plan umgearbeitet hatten; der Regent drängte auf baldigste Ausführung im großen und ganzen. Da schmetterte die Kriegstrompete dazwischen; Frankreich und Sardinien standen gegen Österreich im Felde, Napoleons Waffenglück bei Magenta und Solferino hatte die Kriegsbereitschaft des ganzen preußischen Heeres notwendig gemacht. Zum Generallieutenant befördert (31. Mai 1859), wurde Roon bei der Mobilmachung die 14. Division anvertraut, die sich vom 2. bis 13. Juli bei Köln versammelte. Aber der überraschende Vorfriede von Villafranca veranlaßte die Abrüstung. Am 1. August hatte der Prinzregent die Division Roon besichtigt, am 2. September erhielt Roon Befehl, sich unverzüglich nach Berlin zu begeben; noch einmal hatte die Mobilmachung von 1859 handgreiflich die Unzulänglichkeit der Heeresverfassung bewiesen. Die Reform mußte durchgeführt werden, das war jetzt des Regenten unumstößlicher Entschluß. Sofort begannen in Roons Gegenwart weitere Beratungen in Berlin, auch wurde er telegraphisch nach Baden-Baden zum Vortrag beim Prinzregenten be-

rufen. Roon hatte keinen leichten Stand, sein Fahrzeug durch alle Klippen hindurchzusteuern und mit all den Persönlichkeiten fertig zu werden, die seine Pläne bis zur Unkenntlichkeit zu verstümmeln suchten. Prinz Wilhelm konnte nur schrittweise vorgehen, zog Roon bei der Breslauer Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser in sein Gefolge, um sich über die Ergebnisse der letzten Beratungen berichten zu lassen. Die Frage trat in den letzten Abschnitt ihrer Entwickelung: ein großer Rat von 14 Generälen, Roon darunter, der alte Feldmarschall v. Wrangel an der Spitze, sollte das letzte Wort in die Wagschale werfen. Roon ließ sich in Einzelheiten berichtigen, wofern nur endlich die Sache am Schopfe ergriffen würde. Wrangel erklärte Roon: „Sie sind allein im stande, die Reorganisation durchzuführen, Sie müssen Kriegsminister werden."

Gedacht, geschrieben, geredet war genug, die maßgebenden Sachkenner waren zu Wort gekommen; des Regenten eigen erarbeitete und Roons in Wort und Schrift verteidigte und berichtigte Anschauungen stimmten überein. Was nun? Roon kehrte am 13. November an seinen heimischen Herd nach Düsseldorf zurück, 14 Tage später (27. November) rief ihn eine Depesche des Regenten nach Berlin zurück. Der bisherige Kriegsminister v. Bonin war zurückgetreten, hatte die Durchführung der Reform abgelehnt.

Am 5. Dezember, dem Jahrestage des Sieges von Leuthen, im Geburtsjahr unseres jetzigen Kaisers, wurde der jüngste patentierte Generallieutenant der Armee zum Kriegsminister ernannt: Albrecht von Roon. Er stand im 56. Jahre seines Lebens. Im Heere war er geschätzt als General von seltener Geisteskraft und eisernem Willen, in weiteren Kreisen des Vaterlands kannte man ihn als geographischen Schriftsteller von wissenschaftlicher Bedeutung und glücklicher Dar-

stellungsgabe, als Dolmetscher der Gedanken Ritters, des größten Geographen der Neuzeit, der in demselben Jahr 1859 starb, als sein Jünger Roon dem Zenith seines Lebens sich näherte.

Mit Freimut hatte er dem Prinzregenten sein politisches Glaubensbekenntnis abgelegt, offen hatte er erklärt, daß seine Anschauungen mit denen des Ministeriums der neuen liberalen Aera in mancher Hinsicht nicht in Einklang ständen. Dessenungeachtet rief ihn sein Kriegsherr, für den die Neugestaltung des Heeres Stern und Kern seiner Politik war, der den Offizier hoch in Ehren hielt, der die Tapferkeit an den Tag legte, seine Kraft einzusetzen für eine Zukunftssaat. Als Soldat gehorchte Roon mit der Überzeugung im Herzen: „Das Reformwerk ist eine Existenzfrage für Preußen, es muß vollbracht werden."

Zur Begrüßung ergoß die Presse ihr Füllhorn von Übel- und Wohlwollen über den neuen Minister. Der Verantwortung eingedenk, ein fester willensgewaltiger Charakter, nahm dieser die Würde an und die verdrußreiche Bürde. Wie aus Sehermund klingen die Worte, mit denen der Bonner gelehrte Freund Perthes seinen Vertrauten beglückwünschte: „Der Staat, von dem Deutschlands künftiges Geschick abhängt, soll wesentlich durch Sie eine neue Basis seiner Stellung zu Europa und im eigenen inneren Leben erhalten; ein Stück Geschichte ist Ihren Händen anvertraut, Sie sind nicht nur in der Gegenwart vor die Augen Preußens, Deutschlands und Europas gestellt, sondern sind auch ein historischer Mann geworden; wer künftig sich mit Preußens Geschichte beschäftigen will, kann Sie nicht übersehen." Der Seher hat wahr gesprochen.

Als Roon Minister wurde, standen die preußischen Heereseinrichtungen schon längst nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Die alte Wehrverfassung von 1814 hatte noch

Geltung. Ihre Hauptmängel bestanden, kurz zusammengefaßt, in folgenden 4 Punkten: 1. die Bevölkerung war von etwa 12 Millionen auf fast 20 Mill. gewachsen, die Zahl der Dienstpflichtigen also entsprechend gestiegen. 2. die Rekrutierungsziffer war gleichwohl bei 40000 geblieben; infolge dessen wurde 3. ein Drittel der waffenfähigen jungen, meist ledigen Leute nicht geübt, so daß es in Wirklichkeit keine allgemeine Wehrpflicht mehr gab, 4. mußten selbst bei unbedeutender Mobilmachung viele verheiratete Landwehrleute eingezogen werden. Den Rücksichten der Volkswirtschaft und der Bevölkerungsstatistik war Hohn gesprochen. Es mußte also die jährliche Rekrutierungsziffer erhöht und dafür der Dienst in der Landwehr, die sich besonders in den erregten Zeiten der „Volksbewegung" minder kriegstüchtig gezeigt, entlastet werden. Roons Aufgabe war es, das Werk der Scharnhorst, Gneisenau, Boyen in dem ursprünglichen Geiste einer wirklich unterschiedslosen Ehrenpflicht des Waffendienstes fortzusetzen. Roon war durch seine Denkschrift vom Sommer 1858 die Triebkraft geworden, die das Werk der Heeresumgestaltung in die Bahn der Vollendung drängte; Roon ist der Marschall „Vorwärts" gewesen in dem Kampfe um das hohe Ziel der Wiedergeburt des Heeres*).

*) Sybel, der mit der Konfliktszeit ausgesöhnte Historiker, der als Politiker am 11. Mai 1863 dem Kriegsminister von Roon jeden Patriotismus absprach, die Heeresumbildung als ein unpreußisches Werk bezeichnete und von Roon „den ersten wahrhaft patriotischen Schritt seiner Laufbahn", den Rücktritt forderte, hat seine Auffassung von der Armeereorganisation niedergelegt in seinem bekannten Werke über die Reichsgründung (Bd. II, 1890). Nach dem erhobenen Einwand der Befangenheit hat Sybel in den „Beilagen zur Allgemeinen Zeitung 1891, Nr. 298 bis 300" nochmals seinen Standpunkt vertreten. Einem abgeklärteren Urteil begegnet man bei „Maurenbrecher, Gründung des deutschen Reichs (1892)." An anderem Ort wird sich vielleicht Gelegenheit bieten, die Kernfrage zu beleuchten.

III. Kapitel.

Aus den Minister- und Meisterjahren.

(5. Dezember 1859 — 9. November 1873.)

Ein Regent, der vom Scheitel bis zur Sohle Soldat, die besten Jahre seines Lebens dem Studium der Heeresverfassung und Heeresbildung geweiht, der selbst in zwei militärischen Denkschriften sich als Fachmann erwiesen, sein nüchternes Urteil sich bewahrt hatte, hatte auf Roon gebaut. Fast an der Schwelle des Greisenalters setzte dieser seine mit den höheren Zwecken sich verjüngende und wachsende Kraft daran, die Hoffnung nicht zu Schanden werden zu lassen. In 14 bedeutungsvollen Jahren hat Roon als Reorganisator und Mobilisator, als Leiter der Heeresverwaltung und Staatsmann sein Manneswort eingelöst. Wir treten ein in seine Minister- und Meisterjahre, deren Schilderung bei der unendlichen Fülle des Stoffes nur eine Zeichnung in Umrissen sein kann.

Roons erste Aufgabe war, die Heeresneugestaltung entweder mit dem Landtag zu vereinbaren oder gegen ihn durchzuführen. Etwas mehr als zwei Monate nach seiner Schilderhebung trat der rastlose Kämpe zum ersten Male vor das Haus der Abgeordneten; seine hochaufgerichtete Gestalt, seine ihm an die Stirne geschriebene Energie, seine Stimme machten Aufsehen. In klaren sachlichen Ausführungen begründete er „die Entwürfe zur Abänderung des Heeresgesetzes", erklärte den Plan der Heereserneuerung hervor-

gegangen aus dem Interesse der Nation, nicht aus Liebhaberei der Regierung. Dieser Funke zündete in der Kammer nicht. Die Mehrheit der Abgeordneten verstand nicht den Zweck einer solchen Heeresverstärkung mitten im Frieden und den Grund der vermehrten Geldforderung.

Militärische Sachkenntnis wurde unterschätzt. Schwere sorgenvolle Kampfeszeiten huben für Roon an, der „kleine Krieg" brach aus. Widerstrebend bewilligte der Landtag endlich die erforderlichen Kosten für das laufende Jahr, also nur vorläufig bis zum 30. Juli 1861, mit dem Hintergedanken, je nach Umständen die Bewilligung wieder zurückzunehmen. Damit war die Streitfrage in eine Sackgasse hinein geworfen, nicht gelöst. Kaum war durch die vorläufige Kostenbewilligung der Grundstein gelegt, als der Kriegsminister, den die staatsrechtliche Seite der Frage nicht anfechten durfte, alle Hebel in Bewegung setzte, sodaß bereits im Laufe des Jahres 1860 die Reform an das erste Ziel, gewissermaßen unter Dach gebracht werden konnte. Nach besten Quellen bestand sie in folgenden Maßregeln: Nach der Mobilmachung von 1859 waren die Landwehrstammbataillone und Ersatzschwadronen der Kavallerie nicht entlassen worden. Daraus wurden neue Regimenter gebildet; die Infanterie vermehrte sich um 117 Bataillone, eine Schulabteilung wurde errichtet, die Militärschießschule wurde erweitert, die Kopfzahl der Jägerbataillone verstärkt. Bei der Kavallerie wurden 72 neue Schwadronen geschaffen, die Reitschule ausgedehnt. Die Artillerieregimenter wurden unter Verstärkung in drei Fußabteilungen und eine reitende formiert, bei den Pionieren Bataillone zu vier Kompagnien, bei dem Train neun Trainbataillone zu zwei Kompagnien gebildet. Endlich wurden beim Gardekorps ein drittes Divisions- und ein drittes Kavalleriebrigadekommando errichtet, alle Divisions-

stäbe wurden durch Intendanturabteilungen verstärkt. Die ausgehobenen Mannschaften sollten drei Jahre in der Linie dienen wie 1814, vier Jahre in der Reserve (früher zwei), vier Jahre in der Landwehr I (früher sieben), fünf Jahre in der Landwehr II (früher sieben). Das Ergebnis der Reform war also: das Heer wurde erheblich verstärkt, die Last für den einzelnen weniger drückend, die Dienstzeit betrug statt 19 nur 16 Jahre. Bei einem Kriege von geringerer Bedeutung brauchte nur Linie und Reserve ins Feld zu rücken, die Landwehr konnte den Dienst in der Heimat versehen. Roon erklärte, „es sollten die jüngeren Brüder zuerst ihre Haut zu Markte tragen, bevor die Familienväter, die Steuerzahler, an die Reihe kämen, bevor sie das letzte einsetzten für des Vaterlandes Unabhängigkeit". Billigerweise läßt sich diese Neuordnung des Heeres nicht anders bezeichnen, als ein Werk der Staatsklugheit, eine Handlung der Gerechtigkeit, ein Zeichen der Menschenfreundlichkeit.

Am 18. Januar 1861, 16 Tage, nachdem die Regentschaft aufgehört, war es eine der ersten feierlichen Handlungen König Wilhelms I., am Denkmal des alten Fritz die 42 neuen Fahnen und Standarten zu weihen. Als die neuen Feldzeichen in das Zeughaus gebracht waren, um dort zur Überführung an die Truppenteile verpackt zu werden, sagte der König, seinen Kriegsminister verständnisvoll anblickend: „Nun mögen sie in der Kammer reden, was sie wollen." Hatte auch der Landtag noch nicht eingewilligt, König Wilhelm hatte der Reform sein Siegel aufgedrückt. Ein neues Arbeitsfeld, auf dem Roon in Übereinstimmung mit Moltke thätig war, eröffnete sich in der Aufgabe, das bisherige Mobilmachungssystem umzuändern. Zum ersten Male sprach da das Zeitalter des großartigen Umschwungs im Verkehrsleben, der Ausnützung der Naturkräfte, das Zeit-

alter des Dampfes und der Elektrizität sein vielsagendes Wort mit. Ging bisher die Mobilmachung zeitraubenderweise einzig vom Kriegsministerium aus, so wurde sie jetzt den Generalkommandos übertragen.

Seit dem 16. April 1861 wurde dem „Zentner", den Roon schon zu tragen hatte, „noch ein Pfund hinzugelegt": er wurde Marineminister. Dieselbe Thatkraft, die dem Heere zu seiner Größe verholfen, sollte auch die Keime entwickeln für das Aufblühen der Flotte in einer marinefreundlicheren Zukunft.

Noch tobten die parlamentarischen Kämpfe, tapfer hatte sich der Reorganisator zu wehren in dem zwischen Regierung und Volksvertretung ausgebrochenen Zwist, in den Jahren bis 1866, die man als die Zeit des Haders oder die Konfliktszeit bezeichnet. Nach einer nochmaligen, außerordentlichen Kostenbewilligung wurde die erforderliche Anleihe nicht mehr bewilligt. Je länger der Streit dauerte, um so polarer wurden die Gegensätze, die sich noch zuspitzten durch die in den Vordergrund gestellte Frage der zweijährigen Dienstzeit. Es war die Zeit, die Geibels Dichterwort also schilderte: „Das ist ein trostlos Silbenstechen, Mißtrauen hier, Verstimmung dort; sie möchten wohl von Sühnung sprechen, doch keiner trifft das rechte Wort. Erhitzt bekämpfen sich die Reihen, zur rechten und zur linken Hand, und überm Hader der Parteien denkt keiner mehr ans Vaterland." Fest verankert im nie wankenden Vertrauen seines Königs stand Roon im Meere der murrenden Opposition, die, von ihren teilweise berechtigten verfassungsrechtlichen Anschauungen abgesehen, von militärischer Sachkenntnis in ihren Redeschlachten keinen Schimmer zeigte. Da war ein Kraftwort Bismarcks am Platze: „in Deutschland verstehen die Parlamentsredner immer alles besser, als die gelernten Fachmänner, vom Kriegführen bis zum Hundeflöhen." Redegewaltig

schlug Roon alle Angriffe auf sein Werk ab, mannhaft wußte er sich der Verunglimpfung seiner Person zu erwehren, mit Hutten durfte er sich sagen: „ich habs gewagt mit Sinnen und trag des noch kein Reu." Ungebeugt hielt er die Treue, mochten auch zärtliche Zeitungen zetern, die Minister gehörten ins Zuchthaus zum Wollespinnen. Die hohe Bedeutung seiner parlamentarischen Kämpfe, deren Kenntnis im einzelnen die vor einigen Monaten begonnene Veröffentlichung der politischen und militärischen Reden Roon's erheblich fördert, haben sämtliche Parteien voll und ganz erst gewürdigt, nachdem die Erfolge der drei deutschen Einheitskriege ihm vor der Geschichte Recht gegeben.

Der Konflikt war bekanntlich der Hauptgrund der Berufung Bismarcks an die Spitze des Ministeriums. König Wilhelm wollte abdanken. Roon, der sich nie für eine politische Größe ausgegeben, schaffte in der politischen Not einen Berater und Helfer herbei*). Es ist eines der wenig gekannten Verdienste Roons, alle Hindernisse der Berufung Bismarcks aus dem Wege geräumt zu haben, er allein hat schließlich beim Hofe die Ernennung seines Freundes zum Ministerpräsidenten durchgesetzt**). In einem der letzten

*) Roon hat einen Staatsmann finden helfen, ausgerüstet mit den Eigenschaften, die er selbst in einer Unterredung mit Bernhardi (22. Dez. 1861) als unerläßlich bezeichnete: „Dem Ministerium fehlt ein Haupt, das Einheit in die Sache und eine bestimmte Auslegung des Progammes zu allgemein anerkannter Geltung brächte, ein Mann, der auch der höchsten Stelle gegenüber das einmal angenommene Programm aufrecht zu erhalten wüßte, der dem Lande imponierte und auch den übrigen Ministern gegenüber die Einheit herbeiführte, den einen reckte, den andern verkürzte, bis alles auf das gleiche Maß gebracht ist, und den, der gar nicht hineinpaßt, hinausschafft." Vgl. Memoiren Bernhardi's, IV. Bd. (1895) S. 173.

**) Vergleiche u. a. eine Stelle aus Roon's Brief an Perthes vom 16. Dez. 1864): „Wenn Sie zuweilen dem Affen meiner Eitelkeit

Briefe an Roon vom August 1862, nicht lange vor seiner Ernennung, schließt Bismarck: „Ihr treuer Freund und bereitwilliger, aber nicht mutwilliger Kampfgenosse, wenn es sein muß; im Winter noch lieber als bei „die" Hitze." Roon ist die starke Säule des Ministeriums Bismarck geworden*), in neidloser Anerkennung der außergewöhnlichen politischen Begabung seines Jugendbekannten hat er sich später auf seinen Geschäftskreis beschränkt, mittelbar aber die Bismarck'sche Gesamtpolitik gefördert, wo er konnte, wenn auch über innerpolitische Fragen natürlicherweise die Meinungen manchmal auseinander gingen. Für Roon war Bismarck die „treibende Feder in der Zeituhr", „seiner mächtigen Persönlichkeit die gebührende Anerkennung zu versagen", meinte Roon im Jahre 1875, „könnte wohl nur einem Narren einfallen, der sich auf seinem Piedestal sehen möchte." Auch ein Bismarck hatte im Verfassungskampf keine Versöhnung erzielt; „Blut und Eisen" brachten sie. Unterdessen war Roon nicht blos als Reorganisator und Vorkämpfer im Parlament, sondern auch in der der Öffentlichkeit entzogenen Stellung als Leiter der Heeresverwaltung mit seltener Pflichttreue für die Kriegstüchtigkeit der Armee thätig. Manteuffel und Hartrott unterstützten ihn. Es sei u. a. erinnert an seine Bemühungen um eine den Erfindungen der Neuzeit entsprechende bessere Bewaffnung, an die Verausgabung des Dreyse'schen Zündnadelgewehres und die Einführung der gezogenen Ge-

Zucker gegeben, indem Sie meine Einwirkung auf den Gang der Dinge überschätzten, so vindiziere ich mir dagegen in aller Bescheidenheit das Stückchen (Zucker nämlich), daß Bismarck ohne mich, ohne mein unermüdliches Wollen und Wirken in dieser Richtung gewiß nicht an den Platz gekommen wäre, den er mit so viel Erfolg ausfüllt." Die Richtigkeit der Thatsache hat Fürst Bismarck selbst bestätigt.

*) Vgl. H. von Poschinger, „Fürst Bismarck und seine Mitarbeiter in der inneren Politik 1862—78", Deutsche Revue, Oktoberheft 1895.

schützrohre. Der Wandel zum Guten, den Roons Wirken geschaffen, zeigte sich stufenweise bei drei minder bedeutsamen und drei folgenreichen Anlässen: bei der Königsberger Krönungsfeier, am 18. Oktober 1861, wo zum erstenmale die Vertreter der neubegründeten Heeresmacht zusammen kamen, (die preußische Landesvertretung stand starr vor Staunen daneben), 1862 bei der Kriegsbereitschaft des 4. und 7. Armeekorps in der Verwickelung mit dem Kurfürsten von Hessen, 1863 bei den polnischen Unruhen, als durch Roons militärische Maßregeln das preußische Gebiet von den Folgen des Aufruhrs verschont blieb — damals erhielt eines der Forts von Posen ihm zu Ehren den Namen „Fort Roon". 1864 aber hatte sich die Reform zum erstenmale auf weiterem Felde zu bewähren, in dem halbjährigen dänischen Kriege. Mit erstaunlicher Schnelligkeit und Ordnung vollzog sich die Mobilmachung, die Beförderung und Verpflegung der Truppen, trefflich war das Soldatenmaterial. Unter den Ersatzmannschaften hatten sich nur 3000 Landwehrleute befunden, die alten verlassenen Einrichtungen hätten die Einberufung von 20000 erfordert. Wie grell war doch der Gegensatz gegen früher. Selten erwähnt, aber nicht zu vergessen ist, daß Roon auch auf die Operationen der Armeen im dänischen Kriege als oberster militärischer Berater König Wilhelms erheblichen Einfluß ausgeübt — denn damals war der große Generalstab noch in gewissen Punkten dem Kriegsministerium unterstellt — daß Roon es war, der den lange hinausgeschobenen Beginn des Sturmes auf die Düppeler Schanzen mit allem Nachdruck beschleunigt wissen wollte. Denn die neugeordnete Armee bedurfte nach seiner Meinung einer glänzenden Heldenthat, mit der sie dem Vaterlande wieder vor die Augen treten durfte. Als Chef des ostpreußischen Füsilierregimentes

Nr. 33*), geschmückt mit dem Großkreuz des roten Adlerordens, ausgezeichnet durch ein Handschreiben des verbündeten Kaisers von Österreich, kehrte Roon heim aus der ersten blutigen Feuertaufe seines Werkes.

Im Herbste 1864 war er als Abgesandter bei Napoleon III. im Heerlager von Chalons, lernte die französische Kriegsmacht im „Lande der roten Höschen" selbst kennen und besuchte den Kriegshafen von Cherbourg. Napoleon hatte die Aufmerksamkeit, ihm das Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion durch seinen kleinen Sohn Lulu aufs Zimmer zu senden, der kaiserliche Vater kam dicht hinterher und freute sich, wie geschickt der zukünftige Thronerbe sich seines Auftrages entledigen würde.

Auch die Erfolge des dänischen Krieges hatten den Landtag nicht umgestimmt, Roon's Beredsamkeit blieb machtlos gegen die Parteiverblendung. Aber „er war nun einmal," wie Manteuffel sich ausdrückte, „in das Schiff mit Sr. Majestät gestiegen und mußte nun mit das Steuer lenken." König Wilhelm schritt in der kurzen Friedenszeit mit Roon's Hilfe unentwegt weiter auf der Bahn der Heeresverbesserung; selbständige Festungsartillerieregimenter wurden gebildet. Bald kam der Kriegsminister an den zweiten glänzenden Markstein auf dem Wege seiner stillen, aber nimmer rastenden Arbeit; die Erntezeit sollte anbrechen für den Säemann, zu dessen Wahlsprüchen das Wort gehörte: „T h u e, w a s d u s o l l s t u n d l e i d e, w a s d u m u ß t." Aus dem Verbündeten von 1864 war der Gegner von 1866 geworden, der Krieg mit Österreich und seinen Bundesgenossen war ausgebrochen. Roon stellte seinem Kriegsherrn ein Rüst-

*) Heute: „Füsilier-Regiment Graf Roon (Ostpreußisches Nr. 33), Garnison Gumbinnen.

zeug zur Verfügung von seltener Schärfe und Widerstandskraft. Schon am 5. Juni 1866 standen, ohne daß die Kriegsvorbereitungen auffällige Störungen im Lande hervorgerufen, 8½ Armeekorps an der böhmisch-sächsischen Grenze; die Westarmee, die spätere Mainarmee, war kampfbereit. Mit dem Reserve-Korps verfügte Preußen über 326000 Mann. Am 8. Juni zum General der Infanterie ernannt war Roon am 3. Juli 1866 im königlichen Gefolge Zeuge des Sieges von Königgrätz. Daß es bald nachher zum Frieden von Nikolsburg und nicht mehr zu dem drohenden französischen Krieg kam, lag wesentlich an dem Umstand, daß das gegen Österreich verwendete Heer nur die Hälfte der Gesamtstreitkräfte bildete, daß der Kriegsminister dem König den Rapport abstatten konnte: 664000 Mann stehen unter Waffen. Auch in diesem Kriege war die Landwehr geschont worden, seine Kürze, damals „affenartige Geschwindigkeit" genannt, empfand das Volk als Wohlthat. Roon glänzte neben Moltke als Stern erster Größe. Er selbst äußerte bescheiden: „Der Krieg hat bewiesen, daß ich vorher kein fauler Knecht gewesen." Als Ritter des schwarzen Adlerordens ritt er beim Truppeneinzug in Berlin mit Bismarck und Moltke unmittelbar vor dem König. Lorbeergekrönt war er heimgekehrt zu vermehrter aufreibender Arbeit: die Wehrkraft der neuerworbenen Provinzen mußte in die Armee eingegliedert werden, später die des norddeutschen Bundes, die politischen Verhandlungen mit der Landesvertretung mußten wieder aufgenommen werden. Nach den glänzenden Kriegserfolgen gab die Regierung, die sachlich Recht behalten hatte, formell nach, bat um Entlastung. Diese, die sogenannte „Indemnität", wurde am 14. September 1866 vom Landtag erteilt, die Streitaxt war begraben, Roon's Anträge auf Solderhöhung

der Mannschaften und Verstärkung der Marine gingen durch. Befriedigt konnte König Wilhelm am Neujahrstag 1867 sein 60jähriges Militärdienstjubiläum feiern. Als Roon zu gratulieren kam, begrüßte ihn Sr. Majestät mit den Worten: „Sie sind mir viel gewesen."

Die Aufregungen des Amtes waren nicht spurlos an dem Minister vorübergegangen, Freund Perthes meinte „die Riesenfäuste der Geschichte haben an seiner Gesundheit gerüttelt".

Ungeachtet seines Hals- und Nervenleidens hatte er eine immer größere Arbeitslast auf sich zu nehmen. Der Zusammenstoß mit Frankreich war nur eine Zeitfrage, daher mußten so rasch als nur möglich die letzten Feldzugserfahrungen ausgenutzt werden, ein neuer Mobilisirungsplan vereinbart, das Armeematerial ergänzt, auf dem Gebiete des Trains, des Lazaretwesens, der Feldkrankenpflege gebessert, der Marine mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Mit den norddeutschen Bundesstaaten waren Militärverträge zu schließen, im Bundesgebiete war die Landwehrbezirkseinteilung einzuführen, vor allem aber mußte das neue Wehrgesetz zur Annahme gebracht werden. Endlich am 20. Oktober 1867 konnte er das Wehrgesetz seinem König vorlegen. Er hatte seine Gesundheit nicht geachtet, eine schwere Aufgabe gelöst. In Ausdrücken treuester Dankbarkeit schrieb ihm König Wilhelm am anderen Tage: „Wenn ich den Weg nachgehe, den dies Werk gegangen ist seit unserer ersten Unterredung auf Babelsberg, bis es nun vollendet ist, so sieht man recht klar, wie das Schicksal die Menschen zusammenfügt, um etwas Großes zu schaffen". Der Großherzog von Baden schrieb: „Die preußische Armee und somit Deutschland müssen stets dankbar bleiben für die Kraft und Ausdauer, womit Sie das hohe Ziel an-

strebten und verfolgten, welches nun auch im Süden von Deutschland zur Geltung kommen soll". In der Frage des Bundeskriegswesens, wie bei anderen Anlässen, hat Roon, der zugleich Abgeordneter war, im Reichstag des norddeutschen Bundes eine hervorragende Rolle gespielt. Ein liberales Blatt *) äußerte sich über den Abgeordneten v. Roon wie folgt: „Neben dem Grafen Bismarck macht sich durch seine Bedeutung zunächst der Kriegsminister, Herr von Roon, bemerkbar, eine kräftige, männliche Soldatengestalt, der Typus des höheren preußischen Militärs, fest gedrungen, straff. obgleich im Ganzen weniger steif und zugeknöpft als die Mehrzahl seiner Kollegen. Die schöne, breite Stirne und die dunklen, lebhaften Augen verraten einen hohen Grad von Intelligenz, während das scharf geschnittene Gesicht mit dem braunen Schnurrbart einen energischen Willen, große Beharrlichkeit und zähe Ausdauer erkennen läßt. Keiner der gegenwärtigen Minister hat sich so schnell in die parlamentarischen Formen gefunden und als Redner so bedeutende Fortschritte in kürzester Zeit gemacht, wie Herr v. Roon. Mit einem kräftigen, sonoren Organ verbindet er eine große Klarheit und soldatische Frische, wodurch er manchen gelehrten Professor beschämt. Man sieht seinen Reden an, daß sie nicht an der Studierlampe ausgeklügelt, sondern aus dem praktischen Leben geschöpft worden sind. Von ihnen gilt der Goethe'sche Ausspruch: „Es trägt Verstand und guter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor". Er hält mit seinen Gedanken eine gute Manneszucht und sein Geist übt eine scharfe Disziplin, so daß er stets zur Sache spricht und sein Pulver nicht unnütz verschießt. Auch die Waffen des Humors und der Ironie stehen ihm zu Ge-

*) Gartenlaube 1867, S. 287: „Photographien aus dem Reichstage, von einem Mitglied desselben".

bote, obgleich er von ihnen einen selteneren Gebrauch macht als Graf Bismarck und durch eine gewisse Gemütlichkeit den verletzenden Ton mildert. Bei aller soldatischen Offenheit fehlt es ihm nicht an diplomatischer Gewandtheit oder vielmehr an jener Husarenlist, welche den Gegner unvermutet überrascht und dessen Schwächen geschickt benutzt, wie im Reichstage Professor Gneist zu seinem Schaden erfahren hat!"

Roon dachte bei seiner schwankenden Gesundheit eine Zeit lang an Rücktritt, aber die Verhältnisse veranlaßten ihn doch, auszuharren. Am 16. Juni 1868 wurde er Stellvertreter des Kanzlers Bismarck in allen Heeres- und Marineangelegenheiten, am 14. Februar 1869 Bevollmächtigter beim Bundesrat des norddeutschen Bundes, am 17. Juni konnte der erste deutsche Kriegshafen, „Wilhelmshafen", eingeweiht werden, am 14. August 1869 wurde Roon Vertreter des Bundeskanzlers Bismarck auch in nichtmilitärischen Angelegenheiten.

Sein Meisterstück sollte der treue Waffenschmied noch liefern; vor einem Vierteljahrhundert hat es die staunende Bewunderung von Freund und Feind herausgefordert. Die See schien ruhig, der Sturm brach los. Von seinem Landsitz*) kam Roon nach Berlin ins Kriegsministerium, reiste dem

*) Vgl. „Bei der Garde. Erlebnisse und Eindrücke aus dem Kriegsjahre 1870/71 von D. Bernhard Rogge, (dem Schwager des Kriegsministers), 1895. S. 1—12: Die Tage der Rüstung: „. . . . An der Mittagstafel im Roonschen Hause (auf dem Landsitz Gütergotz, am 4. Juli 1870) . . . . dachte niemand an die Nähe eines abermaligen Feldzuges. Im Gegenteil, die Zuversicht, daß für die nächste Zeit eine Störung des Friedens nicht zu befürchten sei, kam in den über Tisch geführten Gesprächen wiederholt zum Ausdruck. Der Kriegsminister äußerte u. a., die Zeitungen berichteten über allerhand Reisen, die er vorhätte, aber abgesehen von einer dienstlichen Reise zur Besichtigung der Hafenanlagen in Kiel . . . . denke er vorläufig nicht daran, sich in diesem Sommer von seiner Scholle zu rühren."

aus Ems zurückkehrenden König Wilhelm mit anderen entgegen, trat am Abend des 15. Juli 1870 mit der Umgebung des Königs unter den Kronleuchter im Wartezimmer des Berliner Bahnhofs, gab mit reinem Gewissen auf die Frage König Wilhelms die folgenschwere Antwort: „Jawohl, Majestät! Das hat keine Schwierigkeit, es ist alles vorbereitet, Majestät."

Mit reinem Gewissen konnte Roon, als er gegen Mitternacht mit Moltke nach einem letzten Vortrag aus dem Palais trat, den kurzen Befehl dem Telegraphen anvertrauen, dessen Ausführung die Weltstellung Deutschlands zu ändern bestimmt war, den kurzen, inhaltsschweren Befehl: „Die Armee ist planmäßig mobil zu machen." Die Mobilmachungsmaschine arbeitete, ohne die geringste Betriebsstörung, mustergültig. Dieser denkwürdigen Nacht folgten 14 Tage, die Roon als die arbeitslosesten seines langen Dienstalters bezeichnen durfte. Auch nicht eine Anfrage der Generalkommandos oder anderer Zwischenbehörden war zu beantworten*). In 11 Tagen war die Mobilmachung des

*) Vgl. a. a. O. S. 5. „Bei der fast täglichen Anwesenheit in Berlin . . . . hatte ich . . . Gelegenheit, die Sicherheit und Ruhe zu bewundern, mit welcher sich die Mobilmachung vollzog . . . . Vor allem war die fast erhabene Ruhe, mit welcher der Kriegsminister alle die Vorbereitungen zum Kriege betreffenden Angelegenheiten behandelte, geradezu bewundernswert. Wiederholt bin ich in jenen Tagen zu kürzerem oder längerem Besuche im Kriegsministerium gewesen und nichts ließ hier darauf schließen, daß wir seit dem 19. Juli im ausgesprochenen Kriegszustande mit Frankreich uns befanden. Ich war nicht wenig erstaunt, als Roon nach einem Tauffest im Neuen Palais, bei dem wir uns trafen, mich fragte, ob ich Lust hätte, mit ihm auf sein Landgut Gütergotz hinauszufahren, wo er den Abend und den folgenden Tag zuzubringen gedächte. „Hast Du denn dazu Zeit?" fragte ich verwundert, worauf er mir erwiderte: „daß es seit dem Augenblicke, in welchem die Mobilmachungsordre hinausgegangen wäre, für ihn kaum noch etwas zu thun gäbe."

norddeutschen Heeres vollendet, in 20 Tagen standen die Truppen am Rhein. Roon's Geist war in den riesigen Zahlenverhältnissen, in der außergewöhnlichen Ausdehnung der Truppenbewegungen zu Haus. Er war „erzbereit" „archiprêt", nicht sein französischer Spezialkollege Leboeuf, der vornen trommelte und hinten keine Soldaten hatte. Die Kriegsgeschichte hat beiden ihr Urteil gesprochen.

Im großen Hauptquartier wohnte der Minister des Kriegs und älteste militärische Ratgeber König Wilhelms den Schlachten von Gravelotte, Beaumont und Sedan bei.

Während der Vater auf der Höhe von Frénois bei Sedan, am Geburtstage der deutschen Nation, an der Seite seines Königs hielt, trugen sie an einer anderen Stelle des Schlachtfeldes den tapferen jungen Führer einer preußischen Gardebatterie still in einem Wiesengrunde von dannen, seinen zu Tode getroffenen zweiten Sohn Bernhard. Roon hatte auch als Vater dem Vaterlande das Opfer zu bringen, das es von manchem gefordert. Während der Beschießung von Paris, zu deren beschleunigtem Beginn Roon den aus technischen Gründen anfangs zaudernden Moltke zu veranlassen wußte, feierte er am 9. Januar 1871 in Versailles*) sein goldenes Dienstjubiläum, ein Ehrentag für Roon, die Armee und die Nation, der nirgends so gut hätte gefeiert werden können, als vor den Thoren der feindlichen Hauptstadt, im Hauptkriegslager der vereinigten deutschen Heere, unter dem Donner jener gezogenen Kanonen, die auf des Gefeierten Vorschlag erst in der preußischen Armee eingeführt worden waren. Schon in früher Vormittagsstunde war unerwartet der greise König selbst, dienstlich, mit Helm und Schärpe, in die Wohnung des Mannes gekommen, der

*) Der 9 Tage später stattfindenden Feier der Kaiserproklamation mußte Roon fernbleiben, weil er durch Krankheit an's Zimmer gefesselt war.

seit 11 Jahren mit fester Hand das preußische Kriegswesen verwaltet, um als Vertreter des Heeres seinen Waffenmeister zu beglückwünschen. Schon vorher hatte er ihm sein Ölbild überreichen lassen und eine aus warmem Herzen kommende Kabinetsordre erlassen, aus der eine Stelle herauszuheben ist: „Das ernste Streben ihrer Jugend, die strengste Pflichterfüllung während Ihrer ganzen Dienstzeit und Ihr redlicher, ehrenhafter Sinn haben Sie erreichen lassen, was Wenigen beschieden ist: die höchsten Ehrenstellen der Armee und das Bewußtsein, Ihrem König und Ihrem Vaterlande die wesentlichsten Dienste geleistet zu haben. . . . Ich danke Ihnen warm und aufrichtig, daß Sie mir manches Jahr, oft in sehr bewegter Zeit, immer treu und fest, mit Rat und That zur Seite gestanden haben." Königin Augusta sprach telegraphisch ihre Verehrung aus: „Durch mein tapferes Regiment Mitglied der Armee, danke ich Ihnen als solches für eine Verfassung, welche die deutsche Wehrkraft in diesem Kriege glänzend erprobt."

Das Gesamt-Staatsministerium bekannte sich in einer Adresse zu der Huldigung: „Preußens Geschichte verzeichnet unter den Bewahrern seiner alten Kraft und den Begründern seines neuen Glanzes dankbar und für immer den Kriegsminister von Roon." Von der Fülle anderer Ehrenbezeugungen zu schweigen, war es der Ehrentag eines preußischen Offiziers, der unter den jahrelangen Angriffen seiner, vielleicht wohlmeinenden, Widersacher in anspruchsloser Stille ein Werk durchgeführt hatte, das sich durch den Krieg 1870/71 bewährt hat als eine „Organisation des Sieges."

Wieder ritt er am Tage des Truppeneinzugs in die Hauptstadt mit seinen Verbündeten Bismarck und Moltke unmittelbar vor dem siegreichen, neuen Kaiser, der ihn am gleichen Tage (16. Juni 1871) in den Grafenstand erhob. Kaiser

Wilhelm wählte ihm selbst einen Wappenspruch aus: „Ächt und recht in Rat und That."

Roon war leidend, Wilhelm I. mochte sich von der Hand nicht trennen, die ihm die Waffen geschärft. Roons Ansehen und Erfahrung war unentbehrlich für die seit der Reichsgründung notwendig gewordenen außerordentlichen Leistungen. Ich erinnere nur an die Demobilmachung der Armee, die Regelung der Okkupation, die Neugestaltung des deutschen Reichsheeres, die Feststellung eines neuen Gewehr- und Geschützsystems, den Entwurf und die Vertretung der notwendigen Gesetzvorlagen. Zwar konnte er auf seine Bitte als Marineminister zurücktreten, zwar wurde er in seiner Stellung als Kriegsminister später entlastet durch die Stellvertretung Kamekes, aber die Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse verlangten noch Opfer von ihm. Bei einer der Bismarckkrisen wurde er, der allgemeine Vertrauensmann, der stets gewußt hat, den Hausfrieden im Gesamtministerium zu wahren, an Stelle des Reichskanzlers preußischer Ministerpräsident (vom 1. Januar bis 9. November 1873). Der Neujahrstag 1873 brachte ihm den Feldmarschallstab, ein Fort in Straßburg wurde „Fort Roon" genannt, bei jeder Gelegenheit bezeugte ihm Kaiser Wilhelm seine, wie er sich ausdrückte, „wahrhaft verdiente Dankbarkeit." Roons Kraft wurde matter; am 9. November 1873 trat er in den Ruhestand, von seinem König und Kaiser gewürdigt, wie selten ein Sterblicher. Sein Freund Bismarck aber schrieb ihm die schönen Worte: „Ich hatt' einen Kameraden". Elf geschichtliche Jahre hatten beide Männer, die „eine von Jugendheimweh getragene Freundschaft" verband, Schulter an Schulter ihren Mann zusammen gestanden. Roon verließ die Stätte, in der er 14 lange Jahre gearbeitet an einem Exempel, auf das er selbst nach harten Geduldsproben dreimal die Feuerprobe machen durfte.

IV. Kapitel.

Der Feierabend und das Ende seines Lebens.

(Bis zum 23. Februar 1879.)

Anspruchslos auch auf der Zinne des Lebens überhob er sich nicht über die Menschen, beugte er sich vor Gott. Er hatte in seines Lebens wirrem Wechsel die Wahrheit des Rückertschen Wortes erlebt: „Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm." Von seinen Gütern aus kam er als Herrenhausmitglied zuweilen noch nach Berlin. Auch im Februar 1879 war er wieder nach der Residenz gekommen, diesmal, um seinen aus der Hand tückischer Mörder geretteten kaiserlichen Herrn noch einmal an seinem Lebensabend zu begrüßen. Noch manchen herzlichen Brief hatte er in seinen Ruhestandsjahren mit ihm gewechselt.

Auf diesem letzten Besuche seines Kaisers erkrankte er im Hotel de Rome an einer schweren Lungenentzündung Kaiser Wilhelm war tiefbestürzt, ließ ihm die letzte Lebenszehrung, alten Portwein, aus seinen Kellern schicken, konnte sich aber am 21. Februar nicht länger beherrschen und erschien unerwartet am Krankenbette seines treuen Helfers. Mit den Worten: „Muß ich Sie so wiederfinden, mein alter Freund," ließ sich der alte Kaiser an seiner Seite nieder, hielt des Kranken Rechte in seiner Linken — denn vom Attentat her

noch hing die Rechte des greisen Helden in der Binde — sprach tiefgerührt: „Ich habe Ihnen viel, viel zu danken," nahm die Hand aus der Binde, streckte die Finger nach oben, mit den Worten „dort oben sehen wir uns wieder," drehte er sich langsam um, sah noch einmal schmerzbewegt zurück nach seinem Gefährten und rief schluchzend: „Grüßen Sie die alten Kriegskameraden! Sie finden viele."

Im andern Zimmer hielt sich der Kaiser das Tuch vor die nassen Augen und weinte. Das war der ergreifende, alles sagende Abschied seines Kaisers.

Zwei Tage darauf war der Feldmarschall verschieden, ein Offizier von Geist und Thatkraft. Das war ein Mann von Stahl, ein Mann von echter Art, der in das Gruftgewölbe zu Krobnitz bei Görlitz mit seinem die Welt erfüllenden Ruhm auch den Nachruf hinabnahm: er war ein Edelmann an Gesinnung.

Seit einigen Monaten steht auf dem Wilhelmsplatz in Görlitz das Roondenkmal. Die Aufsehen erregende, martialische Gestalt hält in der Linken eine Pergamentrolle mit der Aufschrift „Armeereorganisation". Bronsart v. Schellendorf, heute sein Nachfolger im Amte, nannte bei der Weihefeier Roon „das unerreichte Vorbild eines preußischen Kriegsministers".

Wir wollen im Geiste dankbar zu ihm aufblicken. Er hat es verdient ums deutsche Volk in Waffen und im Friedenskleid. Er hat ein Werkzeug dem Vaterland geliefert, das unser vielgliedriges Deutschland geeint. Er hat ein Heer schaffen helfen, das allzeit bleiben möge, wozu Roon es gemacht, was es in einem Vierteljahrhundert des Friedens und des Reichsausbaues geblieben, ein nationales Einigungsmittel, die allgemeine Volksschule deutscher Manneszucht.



Druck der kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.



